

SONDERDRUCK AUS:

Typen mittelalterlicher Reliquiare zwischen Innovation und Tradition

Beiträge einer Tagung des Kunsthistorischen Instituts
der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
am 22. Oktober 2016

Herausgegeben von
Klaus Gereon Beuckers und Dorothee Kemper

SCHNELL + STEINER



**Objekte und Eliten in Hildesheim
1130 bis 1250**

Bd. 2

Herausgegeben von
Klaus Gereon Beuckers, Michael Brandt, Martina Giese,
Claudia Höhl, Gerhard Lutz, Klaus Niehr, Thomas Vogtherr und
Harald Wolter-von dem Knesebeck

Umschlagabbildung:

Sog. Gereons-Armreliquiar. Dommuseum Hildesheim, Inv. Nr. L-1994-2.

Foto: Dommuseum Hildesheim (Florian Monheim)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2017

© 2017 Verlag Schnell & Steiner GmbH, Leibnizstr. 13, D-93055 Regensburg
in Zusammenarbeit mit der Bernward Mediengesellschaft mbH, Hildesheim, 2017

Umschlaggestaltung: Anna Braungart, Tübingen

Satz: typegerecht, Berlin

Druck: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-7954-3229-4

Für die Einwerbung der Bildrechte zeichnen die Autoren der jeweiligen Beiträge verantwortlich.
Sollten irrtümlich Rechte nicht abgegolten worden sein, so bitten wir um einen freundlichen Hinweis.

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
dieses Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem oder elektronischem Weg zu vervielfältigen.

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm erhalten Sie unter: www.schnell-und-steiner.de

Inhalt

Vorwort	7
Klaus Gereon Beuckers	
Hoc sacrum Reliquiarum conditorium. Typen mittelalterlicher Reliquiare. Ein Problemfeld	11
Holger A. Klein	
Das Apostel-Armreliquiar aus dem Welfenschatz in Cleveland und der Typus der Armreliquiare	23
Kirstin Mannhardt	
Das Hildesheimer Bursenreliquiar und der Typus der mittelalterlichen Reliquienbursen	47
Dorothee Kemper	
Zu Reliquiarotypen des 12. Jahrhunderts aus dem Hildesheimer Domschatz	81
Daniela Kaufmann	
Das Kreuznagelreliquiar im Essener Domschatz – ein Tafelreliquiar?	101
Wolfgang Schmid	
Die Limburger Staurothek und die Kreuzreliquiare in Trier und Mettlach. Zur Rezeption byzantinischer Schatzkunst im Westen	117
Julia Ulrike Gaus	
Das Hildesheimer Enkolpion und seine byzantinischen Vorbilder	139
Julia von Dittfurth	
Der Reliquienwagen in St. Aignan in Orléans. Ein Unikat im typologischen und motivischen Kontext	155

Vivien Bienert	
Gestiftet für Gottes Lohn. Der Reliquienschrein des heiligen Meinolphus in Böddecken (Westfalen)	183
Thomas Vogtherr	
Mathilde von England, Heinrich der Löwe und die heiligen Könige. Das Hildesheimer Oswald-Reliquiar aus der Sicht des Historikers.....	195
Klaus Gereon Beuckers	
Istam patenam fecit Sanctus Berwardus. Zum Ostensorium mit der Bernwardpatene aus dem Welfenschatz im Cleveland Museum of Art	211
Carolin Kreuzfeldt	
Attribut als Reliquiar – ein neuer Reliquiartypus?	223
Autorinnen und Autoren	246
Bildnachweise	247

Das Apostel-Armreliquiar aus dem Welfenschatz in Cleveland und der Typus der Armreliquiare

Das sog. Apostel-Armreliquiar aus dem Welfenschatz, das sich seit seinem Ankauf durch William M. Milliken im Jahre 1930 zusammen mit acht weiteren Werken aus dem ehemaligen Braunschweiger St. Blasius-Stift im Cleveland Museum of Art in Cleveland (Ohio) befindet (Abb. 1 u. 2),¹ darf nach allgemeiner Einschätzung, und ich zitiere hier stellvertretend Dietrich KÖTZSCHE aus dem Jahre 1995, als eines der »wohl schönsten und künstlerisch bedeutendsten Armreliquiar[e] aus dem Schatz von St. Blasius«² angesehen werden.³ Von insgesamt zwölf aus dem Welfenschatz stammenden Brachien gehört es zusammen mit den Armreliquiaren der heiligen Laurentius, Theodor, Innocentius und Caesarius, heute im Berliner Kunstgewerbemuseum, zu einer Gruppe von insgesamt fünf Objekten aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, die in der kunsthistorischen Forschung entweder mit Heinrich dem Löwen oder Kaiser Otto IV. als Stifter in Verbindung gebracht wurden und deren Herstellungsort in Niedersachsen lokalisiert und dort entweder mit Hildesheim oder Braunschweig angegeben wurde.⁴

1 Cleveland, The Cleveland Museum of Art, Gift of the John Huntington Art and Polytechnic Trust, 1930.739. – Noch immer grundlegend: Wilhelm Anton NEUMANN: Der Reliquienschatz des Hauses Braunschweig-Lüneburg, Wien 1891, Kat. Nr. 47, S. 268f. – Otto von FALKE, Robert SCHMIDT, Georg SWARZENSKI: Der Welfenschatz. Der Reliquienschatz des Braunschweiger Doms aus dem Besitze des herzoglichen Hauses Braunschweig-Lüneburg, Frankfurt am Main 1930, Kat. Nr. 30, S. 47f. – Vgl. auch Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235, Ausst. Kat. Herzog Anton Ulrich-Museum, Braunschweig, hg. v. Jochen Luckhardt und Franz Niehoff, 3 Bde., München 1995, Bd. 1, Kat. Nr. D60, S. 246 (Michael Brandt). – Michael BRANDT: Aus dem Kunstkreis Heinrichs des Löwen? Anmerkungen zu Laurentius- und Apostelarm aus dem Welfenschatz, in: Der Welfenschatz und sein Umkreis, hg. v. Joachim Ehlers u. Dietrich Kötzsche, Mainz 1998, S. 353–368. – Martina JUNGHANS: Die Armreliquiare in Deutschland vom 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, masch. schr. Diss. Bonn 2002, Kat. Nr. 17, S. 104–111. – Sacred Gifts and Worldly Treasures. Medieval Masterpieces from the Cleveland Museum of Art, Ausst. Kat. J. Paul Getty Museum Los Angeles, hg. v. Holger A. Klein, Cleveland 2007, Kat. Nr. 38, S. 122–123. – Treasures of Heaven: Saints, Relics and Devotion in Medieval Europe, Ausst. Kat. The Cleveland Museum of Art Cleveland u. a., hg. v. Martina BAGNOLI u. a., London 2010, Kat. Nr. 40, S. 83f. (Holger A. Klein).

2 Dietrich KÖTZSCHE: Der Welfenschatz, in: KAT. BRAUNSCHWEIG 1995 (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 524.

3 Eine ganz ähnliche Einschätzung vertrat zuvor Georg SWARZENSKI: Aus dem Kunstkreis Heinrich des Löwen, in: Städel-Jahrbuch 7/8 (1932), S. 241–397, hier S. 326 und danach BRANDT 1998 (wie Anm. 1), S. 353. – Zum Ankauf des Welfenschatzes durch William M. Milliken in Cleveland vgl. Holger A. Klein: Building Cleveland's Medieval Future. The Origins and History of the Cleveland Museum's Medieval Collection, in: To Inspire and Instruct: A History of Medieval Art in Midwestern Museums, hg. v. Christina Nielsen, Newcastle 2008, S. 54–69. – Christina NIELSEN: »The greatest group of medieval objects ever offered for sale.« The Guelph Treasure and America 1930–1931, in: Journal of the History of Collections 27 (2015), S. 441–453.

4 Zur Lokalisierung der Armreliquiare vgl. von FALKE u. a. 1930, Nr. 26–31, S. 149–155, mit einer Zuschreibung des Innocentius-, Theodor-, und Caesariusarms nach »Niedersachsen« und des Laurentius- und Apostelarms nach »Hildesheim«. – Dietrich KÖTZSCHE: Der Welfenschatz (Bilderhefte der Staatlichen Museen Preussischer Kulturbesitz, Berlin, Heft 20/21), Berlin 1973, Kat. Nr. 19–22, S. 74f. mit einer Zuschreibung der Armreliquiare der Heiligen Theodor, Innocentius und Caesarius nach »Niedersachsen (Braunschweig?)« und des Laurentiusarms vorsichtiger nach »Niedersachsen«. – Patrick M. DE WINTER: The Sacral Treasure of the Guelphs, in: The Bulletin of the Cleveland Museum of Art 72 (1985), S. 82–88 u. 140 mit einer Lokalisie-



Abb. 1: Vorderansicht des Apostel-Arm-reliquiars, 1190/1200. The Cleveland Museum of Art Cleveland, Inv. Nr. 1930.739.



Abb. 2: Rückansicht des Apostel-Armreliquiars, um 1190/1200. The Cleveland Museum of Art Cleveland, Inv. Nr. 1930.739.

Im Folgenden soll die Frage nach dem vermutlichen Herstellungsort und Stifter des Apostel-Armreliquiars in Cleveland einerseits als Ausgangspunkt für einige vorläufige Überlegungen zur Rolle Hildesheims als möglichem Zentrum der niedersächsischen Armreliquiar-Produktion des 12. Jahrhunderts dienen, gleichzeitig aber auch Raum für einige grundsätzlichere Überlegungen zur Entstehung und Entwicklung dieses Reliquiar-Typus in Byzanz und im Abendland bieten.

I.

Im Gegensatz zu den durch Inschriften auf ihren Bodenplatten eindeutig als Stiftungen Heinrichs des Löwen ausgewiesenen Armreliquiaren der Heiligen Theodor und Innocentius im Kunstgewerbemuseum in Berlin kann der Apostelarm, wie er oft verkürzend genannt wird, aufgrund seiner heute verlorenen Bodenplatte weder einem bestimmten Heiligen noch einem bestimmten Stifter des späten 12. Jahrhunderts sicher zugeordnet werden.⁵ Selbst der genaue Zeitpunkt, an dem das Reliquiar in den Schatz von St. Blasius gelangt ist, lässt sich nicht eindeutig bestimmen.⁶ Erstmals sicher identifizierbar ist der Apostelarm im Inventar des Stifts von St. Blasius aus dem Jahr 1542, wo er als »*ein silbern ubergulden Arm, mit kleinen uffgeworffen Bilden, der dreizehen*« bezeichnet wird.⁷ Da im ersten, 1482 entstandenen Schatzverzeichnis des Braunschweiger Stifts allerdings zwei Armreliquiare der Heiligen Martin und Eustachius verzeichnet sind,⁸ die bisher nicht mit erhaltenen Objekten identifiziert werden konnten, darf man mit Andrea BOOCKMANN und Martina JUNGHANS zwar vorsichtig vermuten, dass eines dieser beiden Brachien möglicherweise mit dem Apostelarm identisch ist, zweifelsfrei nachweisen lässt sich diese Hypothese allerdings nicht.⁹ Die heutige Bezeichnung des Reliquiars

rung des Apostel- und Laurentiusarms nach »*Lower Saxony, Hildesheim(?)*« und der Brachien der Heiligen Theodor, Innocentius und Caesarius nach »*Lower Saxony, Brunswick(?)*«. – BRANDT 1998 (wie Anm. 1), S. 353–368 wie zuvor bereits VON FALKE und DE WINTER, mit einer Lokalisierung sowohl des Apostel- als auch des Laurentiusarms nach Hildesheim (derselbe noch vorsichtiger in KAT. BRAUNSCHWEIG 1995 (wie Anm. 1), Bd. 2, Kat. Nr. D60, S. 246 mit einer Lokalisierung nach »*Niedersachsen*«).

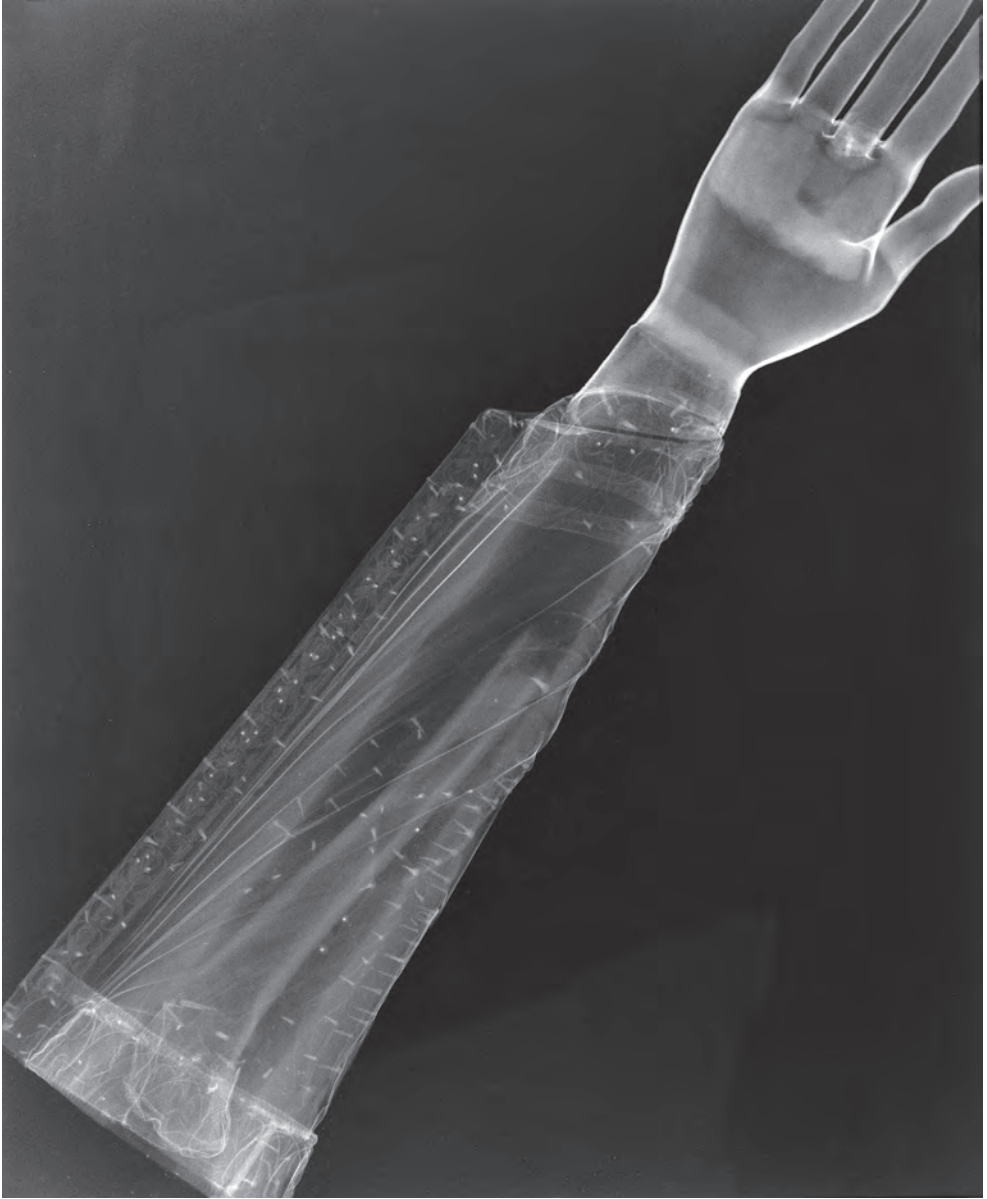
5 Zu den Inschriften der Bodenplatten der Theodor- und Innocentius-Armreliquiare vgl. Andrea BOOCKMANN, DI 35, Stadt Braunschweig I (1993), Nr. 15 u. 16, in: Deutsche Inschriften Online, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0238-di035g005k0001506> u. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0238-di035g005k0001603> – Vgl. auch KÖTZSCHE 1973 (wie Anm. 4), Kat. Nr. 19 u. 20, S. 74, unter Hinweis auf die ältere Literatur.

6 Für die Vermutung einer möglichen Herkunft aus St. Cyriacus, vgl. NEUMANN 1891 (wie Anm. 1), S. 269. – VON FALKE U.A. 1930 (wie Anm. 1), S. 153. – DE WINTER 1985 (wie Anm. 4), S. 87.

7 Inventarium von den Cleinodien und Urkunden des Stifts S. Blasii d.d. Freitags nach Galli anno 1542 (Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel, 11 Alt Blas. Nr. 713), fol. 6v, zit. n. Andrea BOOCKMANN: Die verlorenen Teile des »Welfenschatzes«. Eine Übersicht anhand des Reliquienverzeichnisses von 1482 der Stiftskirche St. Blasius in Braunschweig (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Dritte Folge, Nr. 226), Göttingen 1997, S. 157.

8 Registrum in quo conscripte sunt Reliquie que habentur in ecclesia sancti Blasii Brunswicensis anno 1482 (Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel VII, B Hs. 166), S. 30 f.: »*Item brachium sancti Martini confessoris [...] item brachium sancti Eustacii*«, zit. n. BOOCKMANN 1997 (wie Anm. 7), S. 151.

9 Vgl. BOOCKMANN 1997 (wie Anm. 7), S. 120 u. 157 mit Anm. 114 u. 121. – JUNGHANS 2002 (wie Anm. 1), S. 104f. – Wilhelm NEUMANN 1891 (wie Anm. 1), S. 269, hatte von einer solchen Identifikation allerdings noch Abstand genommen: »[...] *wir wagen nicht, den S. Georgs- [sic!] oder Martinsarm oder sonst einen*



*Abb. 3: Röntgenbild des Apostel-Armreliquiars (1995), um 1190/1200.
The Cleveland Museum of Art Cleveland, Inv. Nr. 1930.739.*



Abb. 4: Detail des Apostel-Armreliquiars, um 1190/1200.
The Cleveland Museum of Art Cleveland, Inv. Nr. 1930.739.

als Apostelarm leitet sich dementsprechend auch nicht von seinem Reliquieninhalt – einem im Röntgenbild (Abb. 3) aus dem Jahr 1995 deutlich sichtbaren Teil eines Ellenknochens (*ulna*) – ab, sondern bezieht sich auf einen charakteristischen Aspekt seines figürlichen Schmucks, nämlich 13 in Treiarbeit ausgeführte Brustbilder Christi und seiner Apostel, welche die von feinen Perlstäben oben und unten gerahmten Borten eines in seiner Stofflichkeit naturnah modellierten Ärmels zieren (Abb. 4).¹⁰ Den oberen, also der Hand zugewandten Ärmelabschluss, schmücken insgesamt fünf in Rankenmedaillons eingeschriebene Figuren. Die direkt unterhalb des Daumens auf der Schmalseite des Ärmels angebrachte Darstellung Christi als Pantokrator wird auf beiden Seiten der schräg abfallenden Ärmelborte von je zwei Aposteln flankiert: den Erzaposteln Petrus und Paulus zur unmittelbar Rechten und Linken Christi und zwei weiteren Aposteln, möglicherweise Andreas und Jakobus, diesen rechts und links zur Seite gestellt.¹¹ Komplettiert wird das Apostelkollegium auf der unteren, der Standfläche des Armreliquiars zugewandten Schmuckborte. Hier sind es acht weitere in Halbfigur dargestellte

der vom Inventar genannten Reliquiare hier wieder zu finden, weil der Arm auf eine ganz bestimmte Entstehungszeit und auf einen Apostel hinweist [...].« Auch von Falke u. a. 1930 (wie Anm. 1), Nr. 30, S. 153 schlossen eine solche Identifikation noch kategorisch aus: »Dass der Arm einer der beiden sonst nicht mehr zu identifizierenden Arme im Inventar von 1482, der Martinus- und der Eustachiusarm ist, erscheint abgeschlossen; nach der Darstellung der Apostel muß man

an einen Apostelarm glauben (vgl. S. 76). Vielleicht stammt er aus S. Cyriacus (vgl. S. 19).«

10 So bereits NEUMANN 1891 (wie Anm. 1), Kat. Nr. 47, S. 268 f. – von Falke u. a. 1930 (wie Anm. 1), Kat. Nr. 30, S. 76 u. 153.

11 Zur Identifikation der Petrus und Paulus flankierenden Apostelbüsten als Andreas und Jakobus vgl. NEUMANN 1891 (wie Anm. 1), S. 268.



*Abb. 5: Detail des Apostel-Armreliquiars, um 1190/1200.
The Cleveland Museum of Art Cleveland, Inv. Nr. 1930.739.*

und paarweise einander zugewandte Apostelfiguren, die in halbkreisförmige, von Perlstäben eingefasste und in ihren Ansätzen und Zwickeln mit Blattmotiven verzierte Rahmen eingefügt sind (Abb. 5).

Die Säume des elegant drapierten ›Gewands‹ sind auf einer, nämlich der Handinnenfläche zugewandten Seite mit einer reichen Blumenbordüre verziert, deren Grubenschmelzemails Farbakzente in Hell- und Dunkelblau, Türkis, Grün und Gelb setzen (Abb. 6).¹² Die dem Handrücken zugewandte Seite ist ebenfalls mit einem Blattfries geschmückt, der hier allerdings weniger aufwändig als Pressarbeit in vergoldetem Silberblech gestaltet wurde. Das nur am Handgelenk sichtbare stark gefältelte ›Untergewand‹ schließt mit einer gleichermaßen als Pressarbeit ausgeführten Bordüre aus Palmettenblättern ab (Abb. 7).

¹² Das hier imitierte Gewand explizit als liturgisches Gewand zu benennen, erscheint mir problematisch.

Vgl. in diesem Zusammenhang JUNGHANS 2002 (wie Anm. 1), S. 76–80.



Abb. 6: Detail des Apostel-Armreliquiars, um 1190/1200. The Cleveland Museum of Art Cleveland, Inv. Nr. 1930.739.

Was den ursprünglichen Reliquieninhalt des Apostelarms betrifft, so wurde in der frühen Forschung häufig unter Hinweis auf den für seine Zeitstellung einzigartigen ikonographischen Befund und die qualitätvolle Ausführung der Treib- und Emailarbeiten die Vermutung geäußert, das Reliquiar sei ursprünglich als Behältnis für die Reliquien eines oder mehrerer Apostel bestimmt gewesen.¹³ Obwohl in der jüngeren Forschung von dieser Hypothese Abstand genommen wurde, sollte die Bedeutung der für einen Zusammenhang zwischen Bildschmuck und Reliquieninhalt ebenfalls häufig herangezogenen Notiz in Arnold von Lübecks ›Slaven-

13 NEUMANN 1891 (wie Anm. 1), S. 269. – VON FALKE u. A. 1930 (wie Anm. 1) Kat. Nr. 30, S. 153. – William M. MILLIKEN: The Acquisition of Six Objects from the Guelph Treasure for the Cleveland Museum of Art, in: The Bulletin of the Cleveland Museum of Art 17 (1930), S. 163–177, hier S. 166. – Die Singularität der Darstel-

lung eines Apostelkollegiums wird betont in Die Zeit der Stauer. Geschichte, Kunst, Kultur, hg. v. Reiner Haussherr und Christian Väterlein, Ausst. Kat. Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, 4 Bde., Stuttgart 1977, Bd. 1, Kat. Nr. 578, S. 448 f. (Dietrich Kötzsche).



Abb. 7: Detail des Apostel-Armreliquiars, um 1190/1200.
The Cleveland Museum of Art Cleveland, Inv. Nr. 1930.739.

chronik,¹⁴ dennoch nicht unterschätzt werden.¹⁵ Hier wird nämlich berichtet, dass Heinrich der Löwe im Jahr 1173 auf dem Rückweg von seiner Pilgerreise ins Heilige Land für kurze Zeit in Konstantinopel geweiht habe, wo er vom byzantinischen Kaiser Manuel I. Komnenos (1143–1180) empfangen und reich beschenkt worden sei.¹⁶ Unter den Geschenken, die er vom byzantinischen Herrscher erhalten habe, befanden sich laut Aussage des Chronisten neben Edelsteinen auch zahlreiche Heiligenreliquien (*reliquiis sanctorum*), insbesondere viele Apostelarme (*brachia apostolorum plura*), die sich Heinrich vorher erbeten habe und die er nach seiner Rückkehr kostbar mit Gold, Silber und Edelsteinen habe schmücken lassen (*vestiens eas auro et argento et lapidibus pretiosis*).¹⁷ Die Tatsache, dass der Chronist in diesem Zusammenhang das Verbum »vestire« und nicht die geläufigeren Verben »ornare«, »decorare« oder »exornare« verwendet, erscheint dabei durchaus überraschend und kann meines Erachtens nur so gedeutet werden, dass hier in ganz unmittelbarer Weise auf zeitgenössische Armreliquiare und ihren Textil imitierenden Schmuck angespielt wird. Dies scheint insbesondere deshalb naheliegend, weil Arnold als ehemaliger Mönch von St. Ägidien in Braunschweig

14 Arnoldi Chronica Slavorum, ed. Georg H. Pertz und Johann M. Lappenberg (MGH SS rer. Germ. in us. schol. 14), Hannover 1868 (ND 1995).

15 Vgl. NEUMANN 1891 (wie Anm. 1), S. 268f. – MILLIKEN 1930 (wie Anm. 13), S. 166.

16 Zum fiktionalen Charakter von Arnolds Darstellung der Jerusalemreise Heinrichs des Löwen vgl. Johannes FRIED: Jerusalemfahrt und Kulturimport. Offene Fragen zum Kreuzzug Heinrichs des Löwen, in: EHLERS/KÖTZSCHE 1998 (wie Anm. 1), S. 111–137.

17 Arnoldi Chronica Slavorum (wie Anm. 14), S. 30.

die von Gertrud und Heinrich nach St. Blasius gestifteten Reliquiare sicher aus eigener Anschauung kannte.

Kaum lösbar ist weiterhin die schwierige Frage nach dem Stifter des Apostel-Armreliquiars. Ob es wirklich, wie Michael BRANDT nahelegen suchte, Heinrich der Löwe war, der den Apostelarm stiftete, oder eher sein Sohn, Kaiser Otto IV, wie Dietrich KÖTZSCHE vorschlug, hängt vor allem davon ab, wie man den künstlerischen Schmuck des Apostelarms und des ihm nahestehenden Laurentiusarms¹⁸ (Abb. 8) zeitlich einordnet.¹⁹ Schon in den 1930er Jahren hatte Otto VON FALKE konstatiert, dass die beiden Brachien trotz deutlicher Unterschiede in ihren Gestaltungsformen »aufs engste miteinander verwandt sind« und sie geographisch und zeitlich nach »Hildesheim, um 1175« gesetzt.²⁰ Der als »brachium sancti laurentii martiris« im Inventar von 1482 nachweisbare Laurentiusarm weist mit seinem überaus reichen figürlichen und ornamentalen Niello-Schmuck deutliche Bezüge zum Oswald-Reliquiar²¹ und der sog. Bernward-Patene²² auf, Werke, die sowohl aufgrund ihrer Provenienz als auch aus kulthistorischen Gründen nach Hildesheim lokalisiert und in die 1180er



Abb. 8: Laurentius-Armreliquiar, um 1190/1200. Staatliche Museen zu Berlin, Kunstgewerbemuseum, Inv. Nr. W 23.

18 Berlin, Staatliche Museen zu Berlin, Kunstgewerbemuseum, W 23. – Vgl. JUNGHANS 2002 (wie Anm. 1), Kat. Nr. 18, S. 112–120.

19 Vgl. KÖTZSCHE 1995 (wie Anm. 2), S. 524. – BRANDT 1998 (wie Anm. 1), S. 367.

20 Vgl. VON FALKE U. A. 1930 (wie Anm. 1), S. 77, darauf aufbauend BRANDT 1998 (wie Anm. 1), S. 356.

21 Hildesheim, Dommuseum, Inv. Nr. DS 23. – Vgl. Abglanz des Himmels. Romanik in Hildesheim, Ausst. Kat. Dom-Museum Hildesheim, hg. Michael Brandt, Regensburg 2001, Kat. Nr. 4.23, S. 190 (Michael Brandt) mit ausführlicher Bibliographie; zuletzt Dommuseum Hildesheim. Ein Auswahlkatalog, hg. v. Michael Brandt, Claudia Höhl und Gerhard Lutz, Regensburg 2015, Kat. Nr. 49, S. 104f. (Michael Brandt).

22 Cleveland, The Cleveland Museum of Art, Gift of the John Huntington Art and Polytechnic Trust, 1930.505. – Vgl. KAT. CLEVELAND 2010 (wie Anm. 1), Kat. Nr. 44, S. 87 (Holger A. Klein). – KAT. LOS ANGELES 2006 (wie Anm. 1), Kat. Nr. 39, S. 124f. (Holger A. Klein).



Abb. 9: Detail der Chorschranke im nordwestlichen Querhaus von St. Michael in Hildesheim, kurz vor 1200.

Jahre datiert werden.²³ Sollte es sich bei den beiden Armreliquiaren in der Tat um Stiftungen »aus den letzten Lebensjahren«²⁴ Heinrichs des Löwen handeln, so würde dies eine Datierung kurz vor 1195, dem Todesjahr Heinrichs, voraussetzen, was angesichts der bisher erbrachten stilistischen Vergleiche allerdings kaum mit letzter Sicherheit zu leisten ist. Wie Willibald SAUERLÄNDER und Dietrich KÖTZSCHE bereits in den 1970er Jahren zu zeigen suchten, finden die figürlichen Treiarbeiten und Gewandfalten des Apostelarms ihre engsten stilistischen Parallelen in den wohl erst nach der Heiligsprechung Bernwards im Jahre 1192 entstandenen figürlichen Darstellungen der westlichen Chorschranken von St. Michael in Hildesheim (Abb. 9), so dass der Spielraum für eine sichere Zuschreibung der beiden Armreliquiare an den Welfenherzog doch recht knapp bemessen ist.²⁵

Was die Lokalisierung der für die Anfertigung des Apostelarms verantwortlichen Goldschmiedewerkstatt bzw. die Frage nach der Herkunft des für seine Ausführung verantwortlichen Meisters betrifft, so hat Michael BRANDT zuletzt noch einmal, wie vor ihm bereits Otto VON FALKE, die Verankerung des Reliquiars im niedersächsischen Kunstkreis hervorgehoben und über die künstlerische Nähe zum Laurentiusarm eine Hildesheimer Herkunft auch für den Apostelarm reklamiert.²⁶ Der von BRANDT angeführte Vergleich der ornamentalen Grubenschmelz-Emails des Apostelarms mit jenen des Vortragekreuzes aus St. Godehard²⁷ (Abb. 10) vermag allerdings nicht gänzlich zu überzeugen.²⁸ Ähnliches gilt auch für den Vergleich zwischen der Modellierung der Gesichtspartien des Gekreuzigten am Vortragekreuz von St. Godehard und den Brustbildern des Apostelarms, die sich trotz aller Ähnlichkeit in der Gesamtform doch im Detail, wie der Behandlung der Haupt- und Barthaare, recht deutlich voneinander unterscheiden.²⁹ Stattdessen sei hier die von BRANDT zwar angesprochene, in ihrer künstlerischen Bedeutung meines Erachtens aber nicht ausreichend gewürdigte Abhängigkeit des Apostelarms von rheinischen und maasländischen Vorbildern unterstrichen, wie sie sich insbesondere in der Verwendung der Grubenschmelz-Emailbordüre und der prominenten Gliederung der Sockelzone in Rundbogenarkaden mit eingeschriebenen Brustbildern ausdrückt.³⁰ Das Kölner Armreliquiar aus dem Nationalmuseum in Kopenhagen³¹ (Abb. 11) mag hier als Bindeglied zu maasländischen Arbeiten wie dem aus der Benediktinerabtei Lobbes

23 Vgl. SWARZENSKI 1932 (wie Anm. 3), S. 326–393. – DE WINTER 1985 (wie Anm. 4), S. 84–87.

24 BRANDT 1998 (wie Anm. 1), S. 367.

25 Willibald SAUERLÄNDER: Spätstauische Skulpturen in Sachsen und Thüringen. Überlegungen zum Stand der Forschung, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 41 (1978), S. 181–216, hier S. 186: »Eine Entstehung [der Hildesheimer Chorschranken] vor den späten 90er Jahren des 12. Jahrhunderts ist unwahrscheinlich, die späteste untere Zeitgrenze dürfte um 1200 liegen«. – Willibald SAUERLÄNDER: The Year 1200 (exhibition review), in: Art Bulletin 53 (1971), S. 506–516, hier S. 515. – KAT. STUTTGART 1977 (wie Anm. 13), Bd. 1, Kat. Nr. 578, S. 448 f. (Dietrich Kötzsche).

26 BRANDT 1998 (wie Anm. 1), S. 356–368.

27 Hildesheim, Basilika St. Godehard (als Leihgabe im Dommuseum in Hildesheim). – Vgl. KAT. HILDESHEIM 2001 (wie Anm. 21), Kat. Nr. 4.27, S. 191 f. (Michael Brandt). – Medieval Treasures from Hildesheim, Ausst. Kat. Metropolitan Museum of Art New York, hg. v.

Peter Barnet u. a., New York 2013, Kat. Nr. 36, S. 100 f. (Melanie Holcomb).

28 BRANDT 1998 (wie Anm. 1), S. 366: »Im Blick auf den Apostelarm ist die Ausführung der Grubenschmelze am Kreuz bedeutsam, deren malerische Wirkung sich nicht zuletzt dem Nebeneinander von vergoldeten Partien und solchen, die in Vollschmelz ausgeführt sind, verdankt. So ist auch die Emailborte am Armreliquiar gearbeitet.«

29 BRANDT 1998 (wie Anm. 1), S. 366 f.

30 Eine enge künstlerische Verbindung des Apostelarms zu maasländischen Werken hatte bereits SWARZENSKI 1932 (wie Anm. 23), S. 226–239 neben motivischen Bezügen nach England unterstrichen.

31 Kopenhagen, Danmarks Nationalmuseet, Inv. Nr. 9083. – Vgl. KAT. BRAUNSCHWEIG 1995 (wie Anm. 1), Bd. 1, Kat. Nr. B 27, S. 114 f. (Franz Niehoff). – KAT. STUTTGART 1977 (wie Anm. 13), Bd. 1, Kat. Nr. 557, S. 424–426 (Dietrich Kötzsche).



Abb. 10: Detail des Vortragekreuzes aus St. Godehard in Hildesheim, um 1190/1200. Leihgabe im Dommuseum Hildesheim.



Abb. 11: Armreliquiar, um 1170/1180 mit Umarbeitungen um 1220/1230.
Kopenhagen, Danmarks Nationalmuseet, Inv. Nr. 9083.



Abb. 12: Reliquientriptychon, um 1160/1170. Église Sainte-Croix in Lüttich.

stammenden Armreliquiar in der Kollegiatskirche St.-Ursmer in Binche dienen.³² Auch für die fein gearbeiteten, in halbrunde Arkadenbögen eingeschriebenen Brustbilder des Apostelarms lassen sich im Rhein-Maas-Gebiet mit dem Reliquientriptychon aus Ste-Croix in Lüttich³³ (Abb. 12) und dem Armreliquiar Karls des Großen im Louvre³⁴ (Abb. 13) durchaus relevante

32 *Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik*, Ausst. Kat. Schnütgen Museum Köln, hg. v. Anton Legner, 3 Bde., Köln 1985, Bd. 3, Kat. Nr. H 58, S. 153–154 (Robert Didier).

33 Lüttich, Église de Ste.-Croix, Trésor. – Vgl. KAT. KÖLN 1985 (wie Anm. 32), Bd. 3, Kat. Nr. H 36, S. 118f. (Ulrich Henze). – KAT. STUTTGART 1977 (wie Anm. 13), Bd. 1, Kat. Nr. 539, S. 399–401 (Dietrich Kötzsche).

34 Paris, Musée du Louvre, Département des Objets d'art, Inv. Nr. MR 347. – Vgl. Ernst G. GRIMME: *Der Aachener Domschatz* (Aachener Kunstblätter, Bd. 42), Aachen 1972, Kat. Nr. 43, S. 64–66. – KAT. STUTTGART 1977 (wie Anm. 13), Bd. 1, Kat. Nr. 538, S. 398f. (Dietrich Kötzsche). – Lothar LAMBACHER: *Neue Befunde am Armreliquiar Karls des Großen*, in: *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft*, Bd. 64 (2010), S. 187–201.



Abb. 13: Detail des Armreliquiars Karls des Großen, um 1165/1170.
Musée du Louvre, Département des Objets d'art Paris, Inv. Nr. MR 347.

Vorbilder benennen.³⁵ Die Verwendung von rahmenden Perlstäben, die hier als Zierelemente prominent hervortreten, kehrt in ähnlich prägnanter Form auch an den Mantelbordüren des Apostelarms wieder.³⁶ Obwohl die künstlerischen Verbindungen ins Rhein-Maas-Gebiet hier keineswegs als Argument gegen eine in Niedersachsen angesiedelte Werkstatt verstanden werden sollten, ist deren Lokalisierung nach Hildesheim trotz aller Verwandtschaft mit dem Laurentiusarm gleichwohl nicht zwingend. Der von BRANDT beschriebene künstlerische Bogen, der die Werke aus dem Umkreis des Roger von Helmarshausen über den Godehardschrein und das Armreliquiar aus St. Mauritius mit dem Laurentius- und Apostel-Armreliquiar verbindet, ist zwar grundsätzlich nachvollziehbar, doch bleiben die bisher erbrachten Belege für eine gemeinsame Herkunft des Laurentius- und des Apostelarms aus derselben (Hildesheimer) Werkstatt letztlich nicht überzeugend. Erschwerend kommt dabei hinzu, dass auch die sicher mit Heinrich dem Löwen in Verbindung zu bringenden Armreliquiare der Heiligen Theodor und Innocentius in Berlin und die verwandten Armreliquiare der Heiligen Valerius und Pankratius aus dem Schatz der Goldenen Tafel des Michaelisklosters in Lüneburg nicht sicher nach Braunschweig lokalisiert werden können, obwohl dies in der Forschung seit lan-

35 Für die Verwendung von emaillierten Heiligendarstellung in Halbfigur auf den (zeitlich späteren) Armreliquiaren aus St. Gereon in Köln vgl. KAT KÖLN 1985

(wie Anm. 32), Bd. 2, Kat. Nr. E 35 u. 36, S. 242–245 (Jörg-Holger Baumgarten).
36 SWARZENSKI 1932 (wie Anm. 23), S. 334.

gem vermutet wird.³⁷ Sicher ist lediglich, dass die Entscheidung der Frage »*Braunschweig oder Hildesheim*«, die Georg SWARZENSKI im Hinblick auf die Herkunft des Apostelarms in Cleveland einst von Otto von FALKE trennte, auch für die Forschung des 21. Jahrhunderts ein Anliegen bleibt.

Im Zusammenhang mit der Frage nach der Stiftertätigkeit Heinrichs des Löwen und der Auswahl einer für die Anfertigung »neuer« Armreliquiare geeigneten Goldschmiedewerkstatt erscheint es sinnvoll, an dieser Stelle einige grundsätzlichere Überlegungen zur Entstehung und Entwicklung des Typus von Armreliquiare anzuschließen, die uns auf den Spuren Heinrichs des Löwen von Braunschweig zurück nach Konstantinopel führen. Denn obwohl die Objektgeschichte der abendländisch-anthropomorphen Armreliquiar-Produktion erst im frühen 11. Jahrhundert mit Werken wie dem von Gertrud von Braunschweig um die Jahrhundertmitte in Auftrag gegebenen Armreliquiar des heiligen Blasius³⁸ (Abb. 14) beginnt, das zusammen mit dem sogenannten Gertrudis-Tragaltar³⁹ und zwei goldenen Altar- oder Vortragekreuzen⁴⁰ zum frühesten Bestand des später so bedeutenden Kirchenschatzes von St. Blasius gehörte, hat die Verehrung von heiligen Gebeinen, insbesondere Armen und Händen, eine lange Tradition, die bis in die Spätantike zurückreicht.⁴¹

II.

Als wirkmächtige Bindeglieder zwischen der irdischen Sphäre menschlicher Erfahrung und der himmlischen Sphäre Gottes und seiner Heiligen wurden die sterblichen Überreste christlicher Märtyrer schon seit der Mitte des 2. Jahrhunderts mit großer Sorgfalt gesammelt, verehrt und in eigens zu diesem Zweck angefertigten Behältnissen verwahrt.⁴² Über die materielle und

37 Hannover, Kestner-Museum, Inv. Nr. WM XXIa, 1–2. – Vgl. JUNGHANS 2002 (wie Anm. 1), Nr. 13 u. 14, S. 74–88 mit ausführlicher Bibliographie. – Vgl. auch KAT. BRAUNSCHWEIG 1995 (wie Anm. 1), Bd. 1, Kat. Nr. D 58 (Armreliquiar des hl. Valerius), S. 243f. (Birgit Bänisch). – Regine MARTH: Der Schatz der Goldenen Tafel. Kestner-Museum Hannover (Museum Kestnerianum, Bd. 2), Hannover 1994, S. 111f. – Ferdinand STUTTMANN: Der Reliquienschatz der Goldenen Tafel des St. Michaelis-Klosters in Lüneburg, Berlin 1937, Nr. 8 u. 9, S. 70–74.

38 Braunschweig, Herzog Anton Ulrich-Museum, Inv. Nr. MA 60. – Vgl. JUNGHANS 2002 (wie Anm. 1), Kat. Nr. 1, S. 5–14 mit ausführlicher Bibliographie. – Vgl. auch KAT. BRAUNSCHWEIG 1995 (wie Anm. 1), Kat. Nr. D 59, S. 244f. (Franz Niehoff).

39 Cleveland, The Cleveland Museum of Art, Gift of the John Huntington Art and Polytechnic Trust, 1931.462. – Vgl. Michael PETER: Der Gertrudistragaltar aus dem Welfenschatz. Eine stilgeschichtliche Untersuchung (Schriften aus dem Dom-Museum Hildesheim, Bd. 2), Mainz 2001. – KAT. CLEVELAND 2010 (wie Anm. 1), Nr. 42 u. 43, S. 86f. (Holger A. Klein).

40 Cleveland, The Cleveland Museum of Art, Gift of the John Huntington Art and Polytechnic Trust, 1931.461 (Liudolf-Kreuz); Purchase from the J. H. Wade Fund with addition of Gift from Mrs. E. B. Greene, 1931.55 (Gertrudis-Kreuz). – Vgl. DE WINTER 1985 (wie Anm. 4), S. 30–35.

41 Für eine zusammenfassende Darstellung des Reliquienkults von der Spätantike bis ins hohe Mittelalter vgl. jüngst Cynthia HAHN: *Strange Beauty. Issues in the Making and Meaning of Reliquaries 400–circa 1204*, University Park 2012. – Noch immer grundlegend Joseph BRAUN: *Die Reliquiare des christlichen Kultes und ihre Entwicklung*, Freiburg im Breisgau 1940. – Zum Typus der Hand- und Armreliquiare vgl. BRAUN 1940 (wie oben), S. 61–63 und S. 388–411. – Cynthia HAHN: *The Voices of the Saints. Speaking Reliquaries*, in: *Gesta* 36 (1997), S. 20–31. – JUNGHANS 2002 (wie Anm. 1). – HAHN 2012 (wie Anm. 41), S. 136–141.

42 Zum frühen Reliquienkult und zum Phänomen von mittelalterlichen Reliquiensammlungen vgl. Holger A. KLEIN: *Sacred Things and Holy Bodies. Collecting Relics from Late Antiquity to the Early Renaissance*, in: KAT. CLEVELAND 2010 (wie Anm. 1), S. 55–67.



Abb. 14: Blasius-Armreliquiar, um 1040/1050. Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig, Inv. Nr. MA 60.

formale Beschaffenheit solcher Behältnisse liegen uns vor Ende des 4. Jahrhunderts allerdings kaum verwertbare Nachrichten vor.⁴³ Sie dürften sich aber kaum von anderen Kisten und Kästen unterschieden haben, die entweder, wie spätantike Urnen und Sarkophage aus Holz, Stein oder Metall, zur Aufnahme von sterblichen Überresten bestimmt waren oder, wie kostbare Schatullen (*scrinia*) aus Elfenbein, Edelhölzern und -metallen, zur Verwahrung von Schmuck und Wertgegenständen dienten. Erst seit dem späten 4. und frühen 5. Jahrhundert haben sich solche Behältnisse in größerer Zahl und Formenvielfalt erhalten, vor allem solche zur Aufbewahrung von *enkainia* Reliquien, die im Altargrab frühchristlicher Kirchen beigesetzt wurden und so bis in jüngere Zeit erhalten blieben.⁴⁴

Schon Bischof Victricius von Rouen und seine Zeitgenossen Ambrosius von Mailand und Paulinus von Nola hatten erkannt, dass die Diskrepanz zwischen der sinnlichen Wahrnehmung von Reliquien und der rationalen Einsicht in ihre Heilsrelevanz untrennbar mit der Frage nach der medialen Funktion ihrer Behältnisse verbunden ist.⁴⁵ Als Vermittler ihres vermeintlich unscheinbaren – und oft unsichtbar in ihrem Innern geborgenen Reliquieninhalts – wurden christliche Reliquiare daher schon in spätrömischer Zeit aus kostbaren Materialien hergestellt wie diese drei ineinander verschachtelten Reliquiare für *enkainia*-Reliquien aus Varna exemplarisch zu zeigen vermögen (Abb. 15).⁴⁶ Durch die gezielte Verwendung von Marmor, Silber, Gold und Elfenbein sowie die Anbringung von Inschriften und bildlichen Darstellungen wurden gewöhnliche Behälter in die Lage versetzt, die außergewöhnliche spirituelle und heilsgeschichtliche Bedeutung von Reliquien im Rahmen von feierlichen *Adventus*-Prozessionen oder Konsekrationsfeiern zu kommunizieren.⁴⁷

Trotz einschlägiger kaiserlicher Verbote nahm die Tendenz zur Teilung und Verbreitung heiliger Leiber sowohl im Osten als auch im Westen des spätrömischen Reiches im Verlauf des 5. und 6. Jahrhunderts stetig zu.⁴⁸ Von ganzen Köpfen, Armen und Händen bis zu Fingern und kleinsten Knochen verbreiteten sich Apostel- und Heiligenreliquien bis zur Jahrtausendwende flächendeckend über die gesamte christliche *oikoumene* – und mit ihnen jene kostbaren Gefäße, in denen sie transportiert, beigesetzt und verehrt wurden.

43 Holger A. KLEIN: Materiality and the Sacred. Reliquaries and the Rhetoric of Enshrinement, in: Saints and Sacred Matter: The Cult of Relics in Byzantium and Beyond, hg. v. Cynthia Hahn und Holger A. Klein, Washington DC 2015, 231–252.

44 Zur Entstehung und Entwicklungsgeschichte spätantiker Reliquiare vgl. Helmut BUSCHHAUSEN: Die spätantiken Metallschreine und die frühchristlichen Reliquiare (Wiener byzantinistische Studien, Bd. 9), Wien 1971. – Alexander MINCHEV: Early Christian Reliquaries from Bulgaria 4th–6th Century AD, Varna 2003. – Galit NOGA-BANAI: The Trophies of the Martyrs. An Art Historical Study of Early Christian Silver Reliquaries, Oxford 2008. – Anja KALINOWSKI: Frühchristliche Reliquiare im Kontext von Kultstrategien, Heilserwartung und sozialer Selbstdarstellung, Wiesbaden 2011.

45 Zur medialen Funktion von Reliquaren und ihrer materiellen Verfasstheit vgl. u. a. Holger A. KLEIN: Brighter than the Sun: Relics and the Power of Art in Byzantium, in: Knotenpunkt Byzanz. Wissensformen

und kulturelle Wechselbeziehungen hg. v. Andreas Speer und Philipp Steinkrüger (Miscellanea Medievalia, Bd. 36), Köln 2012, S. 635–654. – KLEIN 2015 (wie Anm. 43).

46 Varna, Archäologisches Museum, Inv. Nr. III.766-68. – Vgl. KAT. CLEVELAND 2010 (wie Anm. 1), Nr. 15a–c, S. 38f. (Georgi Parpulov) mit weiterführender Literatur.

47 Vgl. Ann Marie YASIN: Sacred Installations: The Material Conditions of Relic Collections in Late Antique Churches, in: HAHN/KLEIN 2015 (wie Anm. 43), S. 133–151, insb. S. 135–141.

48 Vgl. die frühe Gesetzgebung in Theodosiani libri XVI cum Constitutionibus Sirmundianis et Leges novellae ad Theodosianum pertinentes, hg. v. Theodor E. Mommsen, 2 Bde., Berlin 1905 (ND Hildesheim 1990), Nr. 9.17.7 (Konstantinopel, 26. Februar 386), Bd. I.2, S. 466. – Zur Verteilungspraxis in der Spätantike vgl. E. David HUNT: The Traffic in Relics. Some Late Roman Evidence, in: The Byzantine Saint, hg. v. Sergei Hackel, Birmingham 1981, S. 171–180.



Abb. 15: Reliquiar-Set aus einem Altargrab, 4./5. Jahrhundert. Archäologisches Museum Varna, Inv. Nr. III, 766–768.

Die mutmaßlich früheste Translation eines Heiligenarmes – oder eines Teils desselben – fand in der Regierungszeit Kaiser Theodosius II. (reg. 408–450) statt. So berichtet Theophanes Confessor im frühen 9. Jahrhundert, dass der Kaiser vom Erzbischof in Jerusalem aus Dankbarkeit für die Übermittlung von Geldgeschenken zur Verteilung an die Armen und die Stiftung eines großen, mit Edelsteinen geschmückten Memorialkreuzes für Golgotha den rechten Arm, bzw. die rechte Hand (λείψανα τῆς δεξιᾶς χειρὸς) des kurz zuvor wiederentdeckten Erzmärtyrers Stephanus erhalten habe.⁴⁹ Nach dem feierlichen Empfang dieser Reliquie in Konstantinopel errichtete Pulcheria, die Schwester des Kaisers, unverzüglich eine eigene prächtige Kapelle inmitten des kaiserlichen Palasts.⁵⁰ Wie die Reliquie, die Pulcheria und Theodosius aus Jerusalem erhielten, für ihren Transport von Jerusalem nach Konstantinopel verpackt war oder nach ihrer Ankunft im Palast verwahrt wurde, ist gänzlich unbekannt. Auch die Quellen aus späterer Zeit geben keinerlei spezifische Auskunft über ihre feierliche Präsentation und liturgische Verwendung im Rahmen von kaiserlichen Krönungen und Hochzeiten, die noch bis in mittelbyzantinische Zeit hinein für das Oratorium des heiligen Stephanus belegt sind.⁵¹

49 Vgl. Theophanis Chronographia, hg. v. Carl de Boor, 2 Bde. Leipzig 1883/85, Bd. 1, S. 86 (die Translation ereignete sich allerdings bereits im Jahr 421). – Zur Auffindung der Reliquien vgl. den erhaltenen Auffindungsbericht des Presbyters Lucian bei Émile VANDERLINDEN: Translatio Sancti Stephani (BHL 7850-6), in: Revue des études byzantines 4 (1946), S. 178–217.

50 Theophanis Chronographia (wie Anm. 49), S. 87. – Zu den Umständen der »in direkter Nachahmung« (κατὰ

μίμησιν) Pulcherias erfolgten kaiserlichen Stiftungen. Vgl. Kenneth HOLM: Pulcheria's Crusade AD 421–22 and the Ideology of Imperial Victory, in: Greek Roman and Byzantine Studies 18 (1977), S. 153–172, insb. S. 164–167.

51 Vgl. besonders Ioli KALAVREZOU: Helping Hands for the Empire. Imperial Ceremonies and the Cult of Relics at the Byzantine Court, in: Byzantine Court Culture from 829 to 1204, hg. v. Henry Maguire,

Interessanterweise gab es in unmittelbarer Nähe der Stephanuskirche eine zeremonielle Halle, den Augusteion, und eine angrenzende Porticus, die sog. Goldene Hand, in der sich der Kaiser und seine Gattin nach Krönungen und Hochzeiten dem Hofstaat präsentierten.⁵² Obwohl die Quellen über die Gründe für eine solch außergewöhnliche Namensgebung schweigen, geht die Forschung davon aus, dass sich die Bezeichnung möglicherweise auf die bildkünstlerische Darstellung einer goldenen, vielleicht bekränzenden Hand Gottes oder ein Bild des heiligen Stephanus mit goldenen Händen bezieht.⁵³ Man mag in diesem Zusammenhang zum Beispiel an die Mosaikdarstellung des heiligen Stephanus in der Hauptkapelle des Amphitheaters von Dyrrachium (dem heutigen Durrës in Albanien) oder das ebenfalls mosaizierte Bild des heiligen Demetrios in seiner Titelkirche in Thessaloniki denken, die sich jeweils durch goldene Hände auszeichnen.⁵⁴ Goldene Hände und Lippen sind spätestens seit dem 7. Jahrhundert auch in Rom als Applikationen auf Tafelbilder und monumentalen Fresken nachweisbar und dienten, wie Peer Jonas NORDHAGEN jüngst noch einmal betonte, »wohl primär dazu, das Bild ›mit einer magischen Realität‹ anzureichern, die in der Lage ist, die Grenzen des Mediums zu sprengen und die Unmittelbarkeit zum Betrachter zu erhöhen.«⁵⁵

Um die Wirkmacht und Präsenz der Heiligen liturgisch und zeremoniell besser nutzbar zu machen, wurden deren Reliquien sowohl in Byzanz als auch im Abendland spätestens seit dem 8./9. Jahrhundert vermehrt auch in mobilen Schreinen geborgen und zur Verehrung ausgestellt. Diese Tendenz wurde vor allem durch zwei historische Entwicklungen ermöglicht: einerseits durch die seit der Spätantike weit verbreitete Praxis, kleine und kleinste Partikeln von Kreuz- und Heiligenreliquien (sowie Berührungsreliquien derselben) zur privaten Andacht und persönlichem Schutz in Phylakterien einzuschließen und am Körper zu tragen, andererseits mit der vom 4. bis 7. Jahrhundert durch zunehmende Reliquientranslationen und -teilungen ermöglichten weiträumigen Verbreitung politisch höchst bedeutender Heiligen- und Herrenreliquien und ihrer damit einhergehenden Verfügbarkeit außerhalb der ursprünglichen Bestattungs- und Verehrungskontexte.

Washington D.C. 1997, S. 53–79, insb. S. 57–62. – Ob der feierliche Empfang dieser Stephanus-Reliquie im Kaiserpalast von Konstantinopel auf einer (allerdings sehr viel späteren) Elfenbeintafel im Domschatz zu Trier dargestellt ist, bleibt umstritten. Vgl. Balthasar FISCHER: Die Elfenbeintafel des Trierer Domschatzes. Zu ihrer jüngsten Deutung durch Stylianos Pelikades 1952, in: Kurtrierisches Jahrbuch 9 (1969), S. 5–19. – Kenneth HOLM, Gary VIKAN: The Trier Ivory, Adventus Ceremonial, and the Relics of St. Stephen, in: *Dumbarton Oaks Papers* 33 (1979), S. 113–133. – Leslie BRUBAKER: The Chalke Gate, the Construction of the Past, and the Trier Ivory, in: *Byzantine and Modern Greek Studies* 23 (1999), S. 258–285. – Philipp NIEWÖHNER: Historisch-topographische Überlegungen zum Trierer Prozessionselfenbein, dem Christusbild an der Chalke, Kaiserin Irenes Triumph im Bilderstreit und der Euphemiakirche am Hippodrom, in: *Millennium* 11 (2014), S. 261–288.

52 Zur Konfiguration der Räumlichkeiten im Kaiserpalast vgl. Jonathan BARDILL: The Great Palace of the Byzantine Emperors and the Walker Trust Excavations, in: *Journal of Roman Archaeology* 12 (1999), S. 216–230. – Jonathan BARDILL: Visualizing the Great Palace of the Byzantine Emperors at Constantinople.

Archeology, Text, and Topography, in: *Visualisierungen von Herrschaft*, hg. v. Franz Alto Bauer (Byzas, Bd. 5), Istanbul 2006, S. 5–45.

53 Vgl. Jean EBERSOLT: *Le Grand Palais de Constantinople et le livre de cérémonies*, Paris 1910, S. 46f. – Rodolphe GUILLAND, *Études de topographie de Constantinople byzantine*, 2 Bde., Amsterdam 1969, Bd. 2, S. 82. – KALAVREZOU 1997 (wie Anm. 51), S. 63.

54 Zur Bedeutung der goldenen Hände im Zusammenhang dieser und anderer Votivdarstellungen vgl. Robin CORMACK: *Writing in Gold. Byzantine Society and Its Icons*, London 1985, S. 80–85. – Hans BELTING: *Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst*, München 1990, S. 141f. – Per J. NORDHAGEN: In Praise of Archaeology: Icons before Iconoclasm, in: *Jahrbuch der österreichischen Byzantinistik* 60 (2010), S. 101–113, hier S. 106.

55 NORDHAGEN 2010 (wie Anm. 54), S. 106: »[...] its primary function was to inform the picture «with a magical reality» that would surpass the limits of the medium and increase its immediacy to the beholder.« – Vgl. auch Carlo BERTELLI: *Icone di Roma*, in: *Stil und Überlieferung in der Kunst des Abendlandes. Akten des XXI. Internationalen Kongresses für Kunstgeschichte* Bonn 1964, Berlin 1967, Bd. 1, S. 102 mit Anm. 16.

Im Abendland ist die Entstehung von Tragaltären und die Entwicklung neuer Reliquiarformen wie der sog. Bursenreliquiare seit dem 8. Jahrhundert bezeichnend für die zunehmende ›Mobilisierung‹ und Nutzbarmachung von Reliquien im Bereich der kirchlichen Liturgie und privaten Andacht.⁵⁶ Besonders in spätkarolingischer und ottonischer Zeit entfaltete sich sodann das volle künstlerische Potential, das die Anfertigung von Reliquienbehältern in sich barg. Die in der Trierer Egbert-Werkstatt im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts hergestellten Reliquiare für die Sandale des Apostels Andreas, für einen der Nägel der Kreuzigung Christi und den Stab des Apostels Petrus zeigen ebenso wie die zeitgleiche Goldene Madonna in Essen und die etwas frühere Statue der heiligen Fides in Conques eine enorme Typen- und Formenvielfalt, die sich als wegweisend für die spätere ottonische und romanische Kunstproduktionen erweisen sollte.⁵⁷ Auch die dem Welfenschatz entstammenden Reliquiare aus dem Stiftungsbestand der Gräfin Gertrud von Braunschweig, namentlich der Gertrudis-Tragaltar und das Armreliquiar des heiligen Blasius, können als Belege nicht nur für die im Früh- und Hochmittelalter weit verbreitete aristokratische Reliquien-Sammelleidenschaft, sondern auch für die enorme künstlerische Qualität und Vielseitigkeit der zur Aufbewahrung von Heiligenreliquien geschaffenen Behältnisse aus spätottonischer bzw. salischer Zeit gelten.⁵⁸ Insbesondere dem durch seine künstlerische Eleganz bestechenden Armreliquiar des heiligen Blasius kommt als einem der ältesten erhaltenen Reliquiare in Form eines menschlichen Arms eine Schlüsselstellung in der Entwicklung dieses Reliquiarotypus zu. Obwohl die eingeschlossene Reliquie im Falle des Blasius-Arms nach Auskunft seiner Stifterinschrift ein ›*brachium integrum*‹ war, dienten Körperteil-Reliquiare – wie sie seit dem 11. Jahrhundert in Deutschland und Frankreich durch zeitgenössische Quellen und erhaltene Objekte belegt sind – keineswegs nur zur Aufnahme der durch ihre Form nahegelegten Körperreliquien.⁵⁹ Dies unterstreicht der Fall eines in der Abteikirche von St.-Benoît de Fleury um 1026 für die Amtszeit des Abtes Gauzlin belegten Reliquiars in Form einer Hand bzw. eines Arms, das als Behältnis für eine Reliquie des Schweißstuches Christi diente.⁶⁰ Die hier zum ersten Mal für ein hand- bzw. armförmiges Reliquiar nachweisbare Diskrepanz zwischen Reliquiar-Form und Reliquien-Inhalt, ist dabei kein Einzelfall, sondern lässt sich, wie Cynthia HAHN schon vor nunmehr zwanzig Jahren betonte, für eine ganze Reihe von anthropomorphen Armreliquiaren nachweisen.⁶¹

56 Zum Typus der Bursenreliquiare vgl. Preston MCLANE: Some Textual Sources for the Purse as Reliquary, in: Athanor 21 (2003), S. 17–24. – HAHN 2012 (wie Anm. 51), S. 103–109 sowie den Beitrag von Kirstin MANNHARDT in diesem Band

57 Zu den Werken der Trierer Egbert-Werkstatt vgl. Hiltrud WESTERMANN-ANGERHAUSEN: Die Goldschmiedearbeiten der Trierer Egbertwerkstatt (Beiheft zum 36. Jahrgang der Trierer Zeitschrift), Trier 1973. – Hiltrud WESTERMANN-ANGERHAUSEN: Das Nagelreliquiar im Trierer Egbertschrein. Das ›künstlerisch edelste Werk der Egbertwerkstätte?‹ in: Festschrift für Peter Bloch, hg. v. Hartmut Krohm und Christian Theuerkauff, Mainz 1990, S. 9–23. – Egbert. Erzbischof von Trier 977–993. Gedenkschrift der Diözese Trier zum 1000. Todestag, hg. v. Franz J. Ronig (Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete, Beiheft 18), 2 Bde., Trier 1993. – Zur Entwicklung der verschiedenen Reliquiar-Typen in

ottonischer Zeit vgl. zusammenfassend HAHN 2012 (wie Anm. 41).

58 Zum Gertrudis-Tragaltar und dem Blasius-Armreliquiar vgl. Anm. 38 u. 39.

59 Vgl. HAHN 1997 (wie Anm. 41). – Bruno REUDENBACH: Körperteil-Reliquiare. Die Wirklichkeit der Reliquie, der Verismus der Anatomie und die Transzendenz des Heiligenleibes, in: Zwischen Wort und Bild. Wahrnehmungen und Deutungen im Mittelalter, hg. v. Hartmut Bleumer u. a., Köln 2010, S. 11–32. – HAHN 2012 (wie Anm. 41), S. 103–141.

60 ANDRÉ DE FLEURY: Vita Gauzlini abbatis Floriacensis monasterii, ed. Robert-Henri Bautier u. Gillette Labory (Sources d'histoire médiévale, Bd. 2), Paris 1969, § 20b, S. 62. – HAHN 1997 (wie Anm. 41), S. 22. – JUNGHANS 2002 (wie Anm. 1), S. 27 u. 48. – HAHN 2012 (wie Anm. 41), S. 137.

61 HAHN 1997 (wie Anm. 41), S. 21 f.

Die Frage, woher der künstlerische Impuls zur Anfertigung anthropomorpher Armreliquiare letztlich kam und zu welchem Zeitpunkt er sich über Europa auszubreiten begann, ist dabei nur schwer und mit Vorbehalt zu beantworten. Obwohl Hand- und Armreliquien christlicher Heiliger im byzantinischen Reich schon sehr früh zum Gegenstand frommer Verehrung wurden, lassen sich anthropomorphe Armreliquiare erst sehr spät – und in ihrer formalen und künstlerischen Gestaltung ganz offensichtlich von abendländischen Vorbildern beeinflusst – nachweisen.⁶² Auch im Abendland sind Hand- und Armreliquien schon früh bezeugt. Allerdings lässt sich, wie bereits Joseph BRAUN im Hinblick auf die frühen Schriftquellen konstatierte, oft nicht eindeutig entscheiden, ob eine als *manus* oder *brachium* bezeichnete Reliquie in ein anthropomorphes Körperteil-Reliquiar eingeschlossen war.⁶³ In der aus dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts stammenden Chronik Hugos von Flavigny wird beispielsweise erwähnt, dass der Arm des heiligen Pantaleon, den Abt Richard von St-Vannes in Verdun (verst. 1049) erworben und neu gefasst hatte, »in ein Seidentuch eingehüllt, in Holz eingeschlossen, [und] mit Silber und Gold verziert« auf dem Altar ausgestellt worden sei, ohne dass damit die Form des Behältnisses eindeutig beschrieben wäre.⁶⁴ Auch die um 967/68 fertiggestellte Sachsengeschichte Widukinds von Corvey, die berichtet, dass Kaiser Otto der Große von einem Gesandten Karls des Einfältigen »die Hand des kostbaren Märtyrers Dionysius, in Gold und Edelsteine eingeschlossen« zum Geschenk erhielt, bleibt zu unspezifisch, um die frühe Existenz eines anthropomorphen Handreliquiars eindeutig zu belegen.⁶⁵

Zwei frühe Quellen sind allerdings deutlich genauer in ihrer Beschreibung und können als erste Hinweise auf anthropomorphe Reliquiare angesehen werden. So berichtet die Geschichte der Bischöfe von Auxerre, dass Bischof Gualdricus (verst. 933) seiner Kathedrale eine »silberne Krone sowie zu Ehren des Heiligen Stephanus eine goldene, mit Edelsteinen geschmückte Hand« gestiftet habe und zu Ehren des heiligen Germanus »eine zweite [Hand] ohne Edelsteinschmuck, in beide eingefügt Reliquien derselben Heiligen«.⁶⁶ Auch die im frühen 9. Jahrhundert kompilierten *Miracula Sancti Dionysii* scheinen die Existenz von handförmigen Reliquiaren bereits für die Zeit der Karolinger zu bestätigen. Hier wird für das Kloster von St. Denis unter Abt Fardulfus (amt. 793–806) ein Reliquiar beschrieben, das den »Teil eines Fingers des Heiligen Dionysius [in sich] einschloss und aus Gold in Form einer Hand kunstvoll gefertigt [war].« Diese goldene Hand war an der Memoria des heiligen Dionysius

62 Zu nennen ist hier vor allem das Armreliquiar Johannes des Täufers im Topkapı Saray in Istanbul. Vgl. Nimet Bayraktar: Topkapı Sarayı Müzesi'nde Hagios Ioannes Prodromos'a (Vaftizei Yahya) Ait Rölikler, in: Topkapı Sarayı Müzesi 1 (1985), S. 9–20. – KALAVREZOU 1997 (wie Anm. 51), S. 68–70. – Ebenso die Armreliquiare der Heiligen Anna und Jakobus (Maior) in Mandylion. Vgl. Intorno al Sacro Volto, da Bisanzio a Genova, Ausst. Kat. Museo Diocesano Genua, hg. v. Gerhard Wolf u. a., Mailand 2004, S. 254–259. Die hier angegebenen Datierungen sind allerdings zum Teil problematisch.

63 BRAUN 1940 (wie Anm. 41), S. 61–63 u. S. 388f.

64 Chronicon Hugonis Monachi Viridunensis et Divionensis Abbatis Flaviniacensis, ed. Georg Heinrich Pertz (MGH SS 8), Hannover 1848, S. 288–502, hier S. 374: »Super ipsum vero altare brachium sancti Pantaleo-

nis ponitur pallio serico involutum, et ligno inclusum, argento et auro decoratum [...]«

65 Widukindi monachi Corbeiensis Rerum gestarum Saxonicarum libri III, ed. Paul Hirsch und Hans-Eberhard Lohmann (MGH SRG 60), Hannover 1935 (ND 1989), c. 133, S. 46: »protulitque de sinu manum preciosi martyris Dionysii auro gemmisque inclusam.«

66 Historia Episcoporum Autissiodorensium, ed. Philippe Labbé (Nova Bibliotheca Manuscriptorum Librorum, Bd. 1), Paris 1657, S. 443: »vnam argenteam fabricari fecit coronam, atque in honore sancti Stephani vnam manum auream gemmis politam, & alteram in honore S. Germani absque gemmarum ornatu positam in ambabus ipsorum pignoribus sanctorum [...]« – Vgl. auch JUNGHANS 2002 (wie Anm. 1), S. 25. – HAHN 2012 (wie Anm. 41), S. 135.



Abb. 16: Silber-Denar von Bischof Hugo I. von Besançon, um 1031/1067. Privatsammlung.

aufgehängt und wurde unter anderem zur Schwur von Eiden verwendet.⁶⁷ Dass sich bereits im 5. Jahrhundert ein goldenes Handreliquiar für eine angeblich von Kaiser Theodosius II. an Bischof Chelidonius (verst. 431?) gesandte Reliquie des heiligen Stephanus in Besançon befunden haben soll, wie dies Martina JUNGHANS vor einigen Jahren in Nachfolge von Solange BRAULT-LERCH und unter Hinweis auf Jean-Jacques CHIFFLETs Abhandlung zur Geschichte Besançons aus dem frühen 17. Jahrhunderts vermutete, erscheint aus historischen Gründen wenig plausibel.⁶⁸ Wahrscheinlicher, wenn auch nicht zwingend, ist, dass ein Reliquiar in Form einer Hand bzw. eines Armes erst sehr viel später, vielleicht unter Erzbischof Hugo I. von Besançon (amt. 1031–1067) angefertigt wurde, für dessen Amtszeit erstmals Silbermünzen (Abb. 16) mit der Darstellung einer segnenden Rechten und den Umschriften »S. Stephanvs« bzw. »B. Stephani« überliefert sind.⁶⁹

Die Ursprünge für die Anfertigung anthropomorpher Hand- und Armreliquiare scheinen der schriftlichen Überlieferung zufolge somit im Bereich der karolingischen und ottonischen

67 *Miracula sancti Dionysii episcopi Parisiensis*, in: Jean MABILLON: *Acta Sanctorum ordinis Sancti Benedicti*, Bd. III,2, Paris 1672, S. 351: »*Pars digiti s. Dionysii, auro instar manus affabre composito inclusa.*« – Vgl. auch Karl Heinrich KRÜGER: *Dionysius und Vitus als frühottonische Königsheligen*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 8 (1974), S. 131–54. – JUNGHANS 2002 (wie Anm. 1), S. 25.

68 JUNGHANS 2002 (wie Anm. 1), S. 25. – Solange BRAULT-LERCH: *Les Orfèvres de Franche-Comté et de la Principauté de Montbéliard du Moyen Age au XIXe siècle* (Dictionnaire des Poinçons de l'Orfèvrerie Provinciale Française), Genf 1976, S. 3. – Zur Quellenlage vgl. Jean-Jacques CHIFFLET: *Vesontio, Civitas Imperialis Libera, Sequanorum Metropolis*, Pars II: Archie-

piscepis Bisontinis et aliis civitatis Bisontinae ecclesiasticis rebus, Lyon 1618, S. 100–101 u. 103. – Charles ROHAULT DE FLEURY: *Les Saints de la Messe et leur monuments*, Bd. 5, Paris 1897, S. 60f.

69 L. PLANTET, L. JEANNEZ: *Essai sur les monnaies du comté de Bourgogne depuis l'époque gauloise jusqu'à la reunion de la Franche-Comté à la France sous Louis XIV*, Paris 1855, S. 54–56, Nr. 29–33. – Zur Münzprägung in Besançon vgl. auch Maurice REY: *La monnaie estévenante des origines à la fin du XIVe siècle*, in: *Mémoires de la Société d'émulation du Doubs* (1958), S. 35–71. – M. Jules GAUTHIER: *L'origine des armoiries de l'église de Besançon*, in: *Bulletin de l'Académie de Besançon* (1880), S. 244–266.

Kultpraxis zu liegen, verehrte Heiligengräber mit Votivgeschenken auszustatten. Dies trifft sowohl für die frühe Nachricht einer am Grab des heiligen Dionysius im 9. Jahrhundert aufgehängten goldenen Hand zu, in der eine Fingerreliquie des Heiligen eingeschlossen war, als auch für die Geschenke handförmiger Reliquienbehälter, die Bischof Gualdricus seiner Kathedrale in Auxerre im frühen 10. Jahrhundert zu Ehren der Heiligen Stephanus und Germanus zusammen mit einer silbernen Votivkrone stiftete. Einem ganz ähnlichen Kontext entstammt auch das früheste durch schriftliche Quellen und antiquarische Nachrichten nachweisbare goldene Kopfreliquiar des heiligen Mauritius, das König Boso (reg. 879–887) von Burgund und der Provence der Kathedrale von Vienne zusammen mit einer goldenen Krone und goldenen Votivkreuzen stiftete.⁷⁰ Die bereits erwähnte frühmittelalterlich-römische und byzantinische Praxis, bildliche Darstellungen von Heiligen mit goldenen Händen und Lippen zu schmücken, scheint derselben, von privater Frömmigkeit und persönlicher Heilserwartung genährten Quelle zu entspringen.

Ganz ähnliche Motive waren es auch, die im Bereich der niedersächsischen Kunstproduktion wegweisend wurden. So stand die Stiftung des Blasius-Armreliquiars durch Gräfin Gertrudis in Braunschweig nicht nur am Anfang einer jahrhundertelangen lokalen Verehrungstradition des Heiligen und inspirierte die Stiftung zahlreicher Votivgeschenke in Form von goldenen Fingerringen, von denen sich 16 bis heute an der Hand des Blasius-Armreliquiars erhalten haben. Ihre Schenkung etablierte auch eine mehrere Jahrhunderte anhaltende Tradition prominenter Armreliquiar-Stiftungen an die Kirche und den Schatz von St. Blasius, die von der Schenkung des Innocentius- und des Theodor-Armreliquiars durch Herzog Heinrich den Löwen im späten 12. Jahrhundert bis zur Schenkung des Armreliquiars des heiligen Georg⁷¹ durch Bischof Albrecht von Halberstadt (amt. 1325–1358) in der Mitte des 14. Jahrhunderts reichte.

Der Facettenreichtum und das innovative künstlerische Potenzial, das die Braunschweiger Stiftertätigkeit vom 11. bis ins 14. Jahrhundert hinein im Bereich der Armreliquiar-Produktion entfachte, bleibt sowohl im europäischen wie im mediterranen Kontext ohne unmittelbare Parallelen. Unabhängig davon, wer für die Schenkung solch prominenter Objekte wie dem Apostel- oder Laurentius-Armreliquiar verantwortlich war, wo die für ihre Anfertigung verantwortliche Werkstatt bzw. Werkstätten beheimatet waren, und woher die für ihren künstlerischen Schmuck verantwortlichen Persönlichkeiten ihre Prägung und Inspiration bezogen, wird deutlich, dass Stifter und Künstler die der Tradition, Form und Funktion anthropomorpher Körperteil-Reliquiare innewohnende Wirkmacht liturgisch, spirituell, künstlerisch und politisch voll auszuloten willens und in der Lage waren.

70 Zu den Stiftungen Bosos vgl. zuletzt HAHN 2012 (wie Anm. 41), S. 124 f. – Zum Kopfreliquiar und dessen Bekrönung vgl. auch Emile LESNE: *L'inventaire de la propriété: Églises et trésors des églises du commencement du Ve à la fin du XIe siècle (Histoire de la propriété ecclésiastique en France 3)*, Lille 1936, S. 215. – Florentine MÜTHERICH: Die ursprüngliche Krone des Mauritiusreliquiars in Vienne, in: *Kunstchronik* 6 (1953), S. 33–36. – Eva Kovács: Le chef de saint Maurice à la cathédrale de Vienne (France), in: *Cahiers de Civilisation Médiévale* 7 (1964), S. 19–26. – Brigitta FALK: Bildnisreliquiare. Zur Entstehung und Entwick-

lung der metallenen Kopf-, Büsten-, und Halbfigurenreliquiare im Mittelalter, in: *Aachener Kunstblätter* 99 (1991/93), S. 99–238, hier S. 111.

71 Berlin, Staatliche Museen zu Berlin, Kunstgewerbemuseum, Inv. Nr. W 33. – Vgl. VON FALKE U.A. 1930 (wie Anm. 1), Kat. Nr. 44, S. 176 f. – KÖTZSCHE 1973 (wie Anm. 4), Kat. Nr. 32, S. 78. – KAT. BRAUNSCHWEIG 1995 (wie Anm. 1), Kat. Nr. D 61, S. 248 (Birgit Bänisch). – Johann Michael FRITZ: Der Rückendeckel des Plenars Herzog Ottos des Mildens von 1339 und verwandte Werke, in: EHLERS/KÖTZSCHE 1998 (wie Anm. 1), S. 369–385.

Bildnachweise

- Abb. 1–7, 67, 68: The Cleveland Museum of Art Cleveland
Abb. 8, 22, 55: Staatliche Museen zu Berlin, Kunstgewerbemuseum
Abb. 9: Kirchengemeinde St. Michael Hildesheim
Abb. 10, 17, 18, 23, 24, 26, 27, 45–48: Dom-Museum Hildesheim (Florian Monheim)
Abb. 11: Aus: Kat. Braunschweig 1995 (wie Anm. 1 im Beitrag Klein), Bd. 1, S. 115
Abb. 12, 49, 53, 54, 57: © Rheinisches Bildarchiv Köln
Abb. 13: Musée du Louvre, Département des Objets d'art Paris
Abb. 14: Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig (Peter Keiser)
Abb. 15: Archäologisches Museum Varna
Abb. 16: Poinsignon Numismatique
Abb. 19, 20: Eva Henneberger, Reurieth
Abb. 21: © Diözesanmuseum Rottenburg (Andreas Faiß)
Abb. 25: Dorothee Kemper, Bonn
Abb. 28, 29, 65, 66: Dom-Museum Hildesheim (Ansgar Hoffmann)
Abb. 30, 31, 34, 35: Domschatz Essen (Jens Nober)
Abb. 32, 33, 36: Domschatz Essen (Daniela Kaufmann)
Abb. 37–39: Diözesanmuseum Limburg (Michael Benecke)
Abb. 40–44: Amt für kirchliche Denkmalpflege Trier (Rita Heyen)
Abb. 50: bpk / Ministère de la Culture – Médiathèque du Patrimoine, Dist. RMN-Grand Palais Paris (Emmanuel-Louis Mas)
Abb. 56: Andreas Lechtape, Münster
Abb. 51: Aus: Dumuys 1898 (wie Anm. 2 im Beitrag J. von Ditfurth), Taf. 3 nach S. LIV
Abb. 52: Aus: Fabre 1975 (wie Anm. 5 im Beitrag J. von Ditfurth), S. 474, Abb. 1
Abb. 58: Aus: Cowen (wie Anm. 64 im Beitrag J. von Ditfurth), S. 58, Abb. 34
Abb. 59: Aus: Kunstdenkmäler Büren 1926 (wie Anm. 23 im Beitrag Bienert), S. 258
Abb. 60, 63: Vivien Bienert, Kiel
Abb. 61, 64: Baron Meinulf von Mallinckrodt, Böddecken
Abb. 62: Zeichnung: Isabell Tröger, Ansbach
Abb. 69, 70: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Abb. 71: Aus: Kat. Bern 2008 (wie in Anm. 1 im Beitrag Kreuzfeldt), S. 283
Abb. 72, 73, 78–80: © KIK-IRPA, Brüssel
Abb. 74: Aus: Heurck 1922 (wie in Anm. 26 im Beitrag Kreuzfeldt), S. 312
Abb. 75: Aus: Kat. Utrecht 1983 (wie in Anm. 44 im Beitrag Kreuzfeldt), S. 41
Abb. 76: Aus: Kat. Amsterdam 2001 (wie in Anm. 9 im Beitrag Kreuzfeldt), S. 82 sowie Kat. Köln 1985 (wie in Anm. 6 im Beitrag Kreuzfeldt), S. 155
Abb. 77: Aus: Kroos 1985 (wie in Anm. 7 im Beitrag Kreuzfeldt), Abb. 9